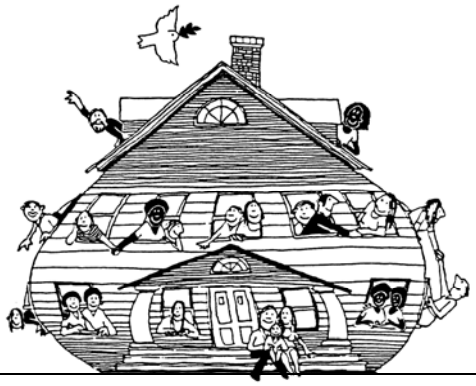

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 46 / September 2007 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

es gibt Zeiten, da fühlen wir uns ohnmächtig angesichts von Erlebnissen und Geschichten, die uns zu Ohr kommen: Fischer, die im Mittelmeer schiffbrüchige Flüchtlinge retten, werden als Schlepper angeklagt. Ein ehemaliger Mitbewohner springt in Panik vor einer drohenden Abschiebung aus dem Fenster und verletzt sich schwer.

Und dann wieder, eigentlich zeitgleich, Freude und Dankbarkeit über all das Wunderbare, das wir mit anderen MitbewohnerInnen und FreundInnen diesen Sommer erfahren durften: Kinder werden geboren, eine Wohnung ist endlich gefunden, ein humanitäres Aufenthaltsrecht wird zuerkannt und die Anerkennung politischer Fluchtgründe wird doch noch erstritten.

Wir erleben, dass all unser Einsatz zwar immer sinnvoll ist, aber dass wir den „Erfolg“ nicht machen können. Da bleibt oft nur beten – klagen über das Leid und danken für all das Geschenkte.

Schalom und Salam von uns allen bei Brot & Rosen,

Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Land in Sicht

von Frauke Niejahr

Manchmal kommt es mir vor, als würden wir mit unseren Gästen in einer Arche sitzen und Ausschau halten, wann die Taube zurückkommt mit dem Ölzweig: Verheißung eines Neuanfanges. Verheißung, dass in unserem Land Recht sich ausbreitet als ein zugängliches Gut, Verheißung, dass das Land bewohnbar wird.

*I*n den letzten Wochen gab es viele hoffnungsvolle Nachrichten von MitbewohnerInnen und ehemaligen Gästen. Das freut uns sehr, wir haben jede Menge Grund zur Freude und danken viel in unseren Gebeten. Gleichwohl sehnen wir uns weiterhin danach, dass eine Arche in unserem Land überflüssig wird, und uns ist sehr klar, dass zunehmend weniger Menschen unser Haus überhaupt erreichen. Davon unten mehr.

Land in Sicht.

*U*nser kurdischer Mitbewohner Ersin, ein Künstler, der in der Türkei politisch aktiv war, auch nach seiner Flucht in Deutschland weit über Hamburg hinaus vernetzt ist und die Opposition unterstützt, hat eine Duldung bekommen! Endlich hat eine Richterin anerkannt, dass er bei seiner Rückkehr in die Türkei gefährdet wäre! Ein erster Schritt, Land in Sicht: Wir hoffen, weiter, dass dieses Land für Ersin bald...

Fortsetzung auf Seite 2

Strahlende Gesichter gegen strahlenden Atommüll – ein bunter Zug um den Knast

Thema:

Denkt an die Gefangenen als Mitgefangene

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, dieses Bibelwort aus dem Brief an die Hebräer 13,3 auf sehr persönliche Weise in die Praxis umzusetzen. Bei einer gewaltfreien Blockade eines Castortransports ins Wendland in der Nacht vom 8. auf den 9.11.2004 zusammen mit vielen anderen Menschen war ich festgenommen und zu einem Bußgeld verurteilt worden – wir berichteten schon mehrmals in unserem Rundbrief. Vom 28. bis 30. Juni 2007 war ich nun wegen des nicht bezahlten Bußgeldes zur Erzwingungshaft in der Untersuchungshaftanstalt Holstenglacis in Hamburg.

*„W*ie war’s denn im Gefängnis?“, werde ich seither immer wieder von FreundInnen und Bekannten gefragt. Gefängnis, das ist eine gesellschaftliche Tabu-Zone. Selbst die Vollzugsbediensteten („SchließerInnen“) verschweigen oft ihren Arbeitsplatz im Knast. Mit einem Gefängnisaufenthalt kann mensch sich normalerweise nicht schmücken, nicht damit angeben, so wie es bei meinem Sohn Joel wohl klang, ...

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Land in Sicht

Fortsetzung von Seite 1

... dauerhaft bewohnbar wird.

Land in Sicht ist endlich auch für Familie Lawson. Nächsten Monat können Genéviève, Pamela, Simeon und Clement eine eigene Wohnung beziehen. Die Familie aus Togo ist seit mehreren Jahren als im Heimatland verfolgt anerkannt. Seit langem hat der Vater, seit dem Frühjahr auch die Mutter eine versicherungspflichtige Arbeit (beide in Putzfirmen). Trotzdem war es langwierig und schwierig für die Familie, eine Wohnung zu finden. Die Tochter der Familie, Pamela, erlebte, wie eine deutsche Freundin in viel kürzerer Zeit eine Wohnung fand und kommentierte: „Das ist ungerecht: Ich glaube, Deutsche können viel schneller eine Wohnung finden.“ Wir freuen uns nun riesig mit den Vieren, dass sie ihrem Wunsch nach einem ökonomisch eigenständigen, gesellschaftlich integrierten Leben als Familie nach so vielen Jahren jetzt nahe gekommen sind. Da sie uns gute FreundInnen geworden sind, wird ihr Auszug für uns und für unsere Kinder sicher einschneidend. Zum Glück ziehen sie in den Nachbarstadtteil!

Besser bewohnbar wird unser Land endlich auch für unseren ehemaligen Mitbewohner Ashwani aus Afghanistan. Er hat als politisch Verfolgter Asyl bekommen! So lange schon ringen Ashwani und sein deutscher Lebenspartner mit der Behörde, dass ich diese gute Nachricht erst gar nicht begreifen konnte, als kürzlich ihr Anruf kam. In viele Flüchtlingsbiographien hat unser Staat so unglaublich oft Ablehnungen, Zurückweisungen und Hürden eingeschrieben! Wenn den Menschen endlich Recht zugesprochen wird und unser Land für sie wirklich bewohnbar wird, muss ich mir manchmal bei so guten Nachrichten die Augen reiben, bis ich es glauben kann: Wirklich, Land ist in Sicht.

Ich denke zum Beispiel auch an Lady Cindy, die im letzten Jahr eine Zeit bei uns lebte: Nach 26 Jahren in Deutschland hat diese beeindruckende Frau – ökumenisch engagiert, aktiv in verschiedenen Gemeinden, gesellschaftlich gut integriert, beruflich als Schneiderin hoch qualifiziert – endlich das Recht, hier bleiben zu dürfen, erkämpft. Land in Sicht. Nun stehen noch viele kleine Schritte wie Papierbeschaffung auf Konsulaten und allerlei Ämterbesuche an, bis die errungene Rechtssituation ausgestaltet ist. Ich wünsche Lady Cindy dabei weiterhin so viel bewundernswerten Schwung und so tragende Hoffnung!

Herzlichen Glückwunsch zum 50., Ilona!

Anfang Juli wurde als Protest gegen die restriktive Bleiberechtsregelung des Deutschen Bundestages eine Grenze um die Zentrale Ausländerbehörde errichte: .Der Haupteingang wurde durch einen Sicherheitszaun mit Stacheldraht, Kettenschlössern, sowie einer fest betonierten Mauer versperrt.

Vor ähnlichen kleinen Schritten im endlich gewonnen Neuland steht auch Familie Yagan. Von unserer Freude darüber, dass sie ein humanitäres Bleiberecht bekommen hat, berichteten wir im letzten Rundbrief. Familie Gerstner hat Yagans im Sommerurlaub in Süddeutschland besuchen können. Es war so wohltuend spürbar, dass endlich viel Anspannung aus dem Alltagsleben der Familie zu verschwinden beginnt. Die tägliche Ungewissheit und Angst vor Abschiebung ist gewichen, die Familie ist angekommen in ihrem neuen Dorf. Ihre große Integrationskraft, die wir im Zusammenleben bei Brot & Rosen auch erfahren durften, und viel Unterstützung von FreundInnen vor Ort bündeln sich im Alltag: Ein Stück von unserem Land ist für sie endlich bewohnbar geworden.

Dieses hoffen wir auch für unseren Mitbewohner Muhammad aus Palästina. Mich erstaunte immer wieder, wie der zerbrechlich erscheinende junge Mann Anfang Dreißig, der im Westjordanland ein Bekleidungsgeschäft besaß, ohne Zögern im Hamburger Hafen für einen Hungerlohn schwerste Lagerarbeiten bewältigte (Container auspacken). Jetzt hat Mohammed erfreulicherweise mit einem Sprachkurs begonnen. Manchmal sitzt er noch spät abends mit Ilona in der Küche und übt neue Wörter. Muhammad kann nicht zurückreisen – Israel verweigert die Einreise für Palästinenser. Wenn bei uns endlich seine Herkunft aus dem Westjordanland anerkannt wird, bekommt er ein Aufenthaltsrecht, solange die Situation in seiner Heimat unverändert bleibt. Wir hoffen mit ihm auf ein humanitäres Bleiberecht. In der Perspektivlosigkeit seiner Situation bittet Muhammad um eine

menschliche Lösung und hat sich damit auch in einem Brief an das Bundesamt gewendet (Seite 6).

***Ü**ber einen neuen Lebensabschnitt anderer Art freuen wir uns mit zwei ehemaligen Mitbewohnerinnen: Olga aus Russland, die mit ihren Kindern Lera und Stepan bei uns gelebt hatte, und ihrem Mann Andreas gratulieren wir zu ihrem Sohn Juri und Georgia aus Bulgarien zur Geburt ihrer Tochter Helen. Georgia hatte hochschwanger mit ihrem 1½ jährige Sohn ein paar Wochen lang bei uns gelebt. Damals war es für sie noch unvorstellbar, in Würde ein zweites Kind zu bekommen und zu versorgen. Inzwischen hat sie engagierte Hilfe aus der kurdischen Gemeinschaft erfahren. Anstatt das Baby, wie sie erst plante, zur Adoption freizugeben, gibt es für sie nun die Perspektive, mit ihrem kurdischen Partner als Familie zu leben. Mit UnterstützerInnen kämpft die Familie nun um eine stabilere Perspektive.*

„Land unter“

***M**itten in all diese guten Nachrichten platzte die schreckliche Nachricht, dass unser ehemaliger Mitbewohner Arthur überraschend abgeschoben werden sollte. Arthur litt in seiner Sammelunterkunft zunehmend unter Angstzuständen. Ein vermeintlicher amtsärztlicher Termin erwies sich dann als Falle: Statt eines Arztes erwartete ihn dort die Polizei, die ihn direkt zum Flughafen mitnehmen und in die Diktatur Togo abschieben wollte. In Panik sprang Arthur aus dem Fenster im 1. Stock und brach sich dabei den Fuß. Trotz seiner Verletzung wollten die BeamtInnen die Abschiebung fortsetzen. Nur aufgrund anwaltlicher Intervention erhielt er vom Gericht einen kurzfristigen Abschiebeschutz. Seinen Geburtstag verbrachte Arthur im Krankenhaus...*

***D**ie seltsamen Rechts- und Unrechtsdefinitionen und viel Unmenschlichkeit, die durch die von Europa definierten „Außengrenzen“ entstehen, beschäftigen uns. Immer weniger Menschen, die auf der Flucht sind, kommen überhaupt in Europa an (nach Europa hinein). Menschen, die Flüchtlingen in Lebensbedrohung helfen, werden immer wieder auf skurrile Weise deswegen belangt – so stehen neuerdings sieben tunesische Fischer als vermeintliche Schlepper vor einem italienischen Gericht, nachdem sie Flüchtlinge aus Seenot gerettet haben. Es ist schwer, dieses Unrecht anzusehen, aber wir wollen im Namen der Menschlichkeit auf die Folgen europäischer Grenzpolitik aufmerksam machen. Zum Gedenken der Toten an den EU-Außengrenzen bereiten wir zurzeit in einem Bündnis einen Workshop (u.a. mit Elias Bierdel, ehemals „Cap Anamur“) und einen politischen Gedenkgottesdienst am Volkstrauertag vor.*

Tatkräftige Mitarbeit

***I**m Haus haben wir uns über den fröhlichen und tatkräftigen Besuch von Anne aus Berlin gefreut, die sich im Abitur über „Christlichen Anarchismus“ prüfen lassen möchte und bei uns Anregungen gesammelt hat. Fast im Anschluss kam Lisa, um ein mehrwöchiges Praktikum bei uns zu machen. Für uns ist sie eine „externe Freiwillige“, und schon nach kurzer Zeit haben wir erlebt, was für ein Gewinn sie für uns ist mit ihrer umsichtigen und zupackenden Art. Wir machen auch mit diesem Modell von Mitarbeit in unserem Haus gute Erfahrungen und laden herzlich dazu ein – gerne auch Männer!*

***A**ls Gemeinschaft sind wir gerade von unserer Herbstklausur in Fleestedt zurückgekommen. Im Haus der Schwesterngemeinschaft Ordo Pacis haben wir ein Wochenende in ruhiger Umgebung mit viel Zeit füreinander gehabt. Mit der leitenden Schwester Erika Fischer haben wir begonnen, uns auf unsere (spirituellen) Grundlagen zu besinnen und uns auf den längeren Weg einer, wie wir es nennen, geistlichen Begleitung gemacht. Nun starten wir beschwingt von vielen hoffnungsvollen Nachrichten ins nächste Vierteljahr, neugierig auf Abschiede und Neuanfänge, die uns ins Haus stehen und auf viele gute Veranstaltungen (Seite 8!), zu denen wir einladen.*

Gott bei Brot & Rosen
ein vielfältiger
ein lebendiger Gott
ein erbarmender
ein bewahrender Gott
ein fördernder
und ein fordernder Gott
ein schwer verständlicher
und manchmal versteckter Gott
ein kräftiger
und ein schwacher Gott
ein sehr weiblicher
und etwas männlicher Gott
ein ordnungsliebender
und ein chaotischer Gott
ein wegweisender
und ein verwirrender Gott
eben GOTT

Ilona Gaus

Wir suchen
Tenöre und Bässe
zum Mitsingen und ebenso zum Mitleben und Mitarbeiten in unserem "Haus der Gastfreundschaft".
Ab sofort und gerne für länger...
Bei Interesse an einer
Freiwilligenzeit
bitte bei uns melden, dann besprechen wir alles weitere!

„Denkt an die Gefangenen als Mitgefangene“

Fortsetzung von Seite 1

... als er laut über den Schulhof rief „Morgen holen wir meinen Papa aus dem Gefängnis ab!“

Tja, was soll ich sagen zu meiner Haftzeit? Ich habe die ganze Zeit auf zwei Ebenen erlebt:

E*inerseits* sind zwei Tage bzw. 48 Stunden kurz und überschaubar. Außerdem war ich müde und konnte mich dort sogar ein bisschen ausruhen, denn Abwechslung gab’s so gut wie keine. Und ich hatte zum Glück meine "Bibel in gerechter Sprache" mitgenommen und durfte sie erfreulicherweise mit auf die Zelle nehmen. Dazu hatte ich einige Briefe zu schreiben und das Tagebuch. Das fühlte sich dann zeitweise an wie eine kurze Einkehr in einem alten Kloster – dort heißen die Zimmer ja auch Zelle!

In den Tagen vor dem Haftantritt hatte ich viel ermutigende Post erhalten, was meinen Gang an diesen Ort sicherlich leichter machte. Erfreulicherweise wurde ich von mehreren Menschen zum Haftantritt begleitet und am Samstagmorgen in aller Frühe von 25 FreundInnen – mit Trompetenklängen – wieder abgeholt. Die Hamburger Regionalgruppe der Kampagne X-tausendmal-quer zeigte sich sehr solidarisch und engagiert. Und selbst in dieser kurzen Zeit im Gefängnis erhielt ich eine Menge Briefe und Postkarten, zum Teil von Menschen, die ich gar nicht kannte, die irgendwie davon erfahren hatten. Das war sehr bestärkend für mich!

Und *andererseits* ist es ein Unterschied, ob mensch als BesucherIn ins Gefängnis geht, wie ich das vor vielen Jahren in den USA und Heidelberg häufiger getan hatte, respektiert von allen, oder ob ich als „Insasse“ dort bin. Die SchließerInnen sehen mich zunächst als einen „Kriminellen“ an. In der Welt des Gefängnisses bin ich einer von „denen“, von den „anderen“, den Gefangenen. Die Gefangenen sehen mich zunächst als einen der Ihren und dann vielleicht als einen Verrückten, der freiwillig an diesen Ort kommt. Und es macht schon einen Unterschied, ob ich das Gefängnis nach einem Besuch von ein paar Stunden verlassen kann oder ob sich die Tür hinter mir schließt und ich keinen Schlüssel dafür habe... So stellte ich mir auch vor, länger, lange hier zu sein, und dann kamen eine Menge beklemmender Gefühle auf: 23 Stunden Einschluss auf der Zelle und eine Stunde Hofgang, falls das Wetter es zulässt, sind hier die Regel. Ich hatte kaum Kontakt mit Menschen: Das Essen wurde im Eiltempo ausgeteilt, die Begegnungen an der Zellentür waren geprägt von Distanz, abweisendem und manchmal schroffem Ton. Einmal sollte ich kein Essen erhalten, da ich „nur“ in dicken Socken an der Tür stand statt in Schuhen: „Sie müssen vollständig angezogen sein!“ Die Zelle selbst: Eine öde Umgebung, ein Ort der Verwahrung. Meine Einzelzelle war zwar hoch - ca. 3,50 m – und lang, dafür aber schmal wie ein Schlauch. So musste ich mich bei meinem Körpergebet "Kleine Umkehr" immer wieder hin und her drehen, um alle Bewegungen machen zu können, da ich mit den Händen entweder an die Wand stieß oder das Bett im Weg stand. Ohne Kunstlicht war es recht dunkel in der Zelle, da das doppelt vergitterte Fenster erst auf 2 m Höhe beginnt und gegenüber ein hohes Gebäude steht. So war der Himmel nur an die Wand gelehnt und nach schräg oben schauend zu sehen, weiter links dann ein paar Bäume hinter der hohen, Nato-Draht-Bewehrten Gefängnismauer. Und: es passierte im Grunde nichts. Wenn ich eine Stimme hören wollte, musste ich mit mir selber sprechen oder ein Lied singen. Ein Leben wie im Vakuum.

Mahnwache vor dem AKW Krümmel am 1. Juli 2007

Zum Glück gab es den Hofgang, auch wenn mich ein Beamter davon abschrecken wollte: „Da sind dann aber andere Verbrecher als sie, richtige, Mörder, Diebe, Einbrecher – wollen sie das wirklich?“ Niemandem war anzusehen, weshalb er da war, und niemand schien darüber zu sprechen - außer mir... Ich war froh über die Möglichkeit, an der frischen Luft zu sein und mich zu bewegen. Beim zweiten Mal hatte ich mich auch schon daran gewöhnt, im Kreis zu gehen, immer links herum wie im Stadium. Ich drehte meine Runden mit einem jungen Mann von 21 Jahren, der sehr plötzlich in Haft genommen worden war und sich immer noch zurechtfinden musste. In einer Stunde gingen wir beide gut 4 - 5 Kilometer auf einem Areal von vielleicht 20x20 Metern.

Ein persönliches Fazit: Ich fand es hilfreich, Projekte zu haben (Bibel lesen, Singen, Tagebuch und Briefe schreiben usw.). Ich wartete nicht einfach darauf, wieder raus zu kommen.

Noch wichtiger war für mich, zu wissen, **warum** ich „einsitze“: Für mich war es gut und richtig, diese Zeit im Gefängnis zu verbringen. Ich war mir meiner Sache sicher. Dies umso mehr, als ich bei meiner Entlassung von den Unfällen in den Atomkraftwerken Brunsbüttel und Krümmel erfuhr, die – Ironie des Schicksals – zeitgleich zu meiner Inhaftierung passierten. Erfreulicherweise brachte die Tageszeitung (taz) am 29.6. in ihrer Nordausgabe auf derselben Seite den Bericht vom Brand im AKW Krümmel und ein „Porträt“ über mich und unsere Aktion mit dem Titel „Der Quersitzer“.

*I*ch erlebte meinen Aufenthalt im Knast auch als eine Zeit der Solidarität mit Menschen aus unserem Haus, die in Deutschland Abschiebehaft oder im Heimatland Schlimmeres erdulden mussten, und mit meinem Freund Tony, den ich seit 20 Jahren in den USA im Gefängnis besuche. Nach dieser Erfahrung bin ich umso mehr bewegt davon, wie Tony sich an solch einem Ort seine Menschlichkeit und seine Hoffnung bewahren kann.

*U*nd ich erlebte am eigenen Leib, dass Gefängnis eine Konsequenz ist, die ich nicht zu fürchten brauche. Im Vergleich zu dem persönlich hohen Risiko, das Menschen in vielen anderen Ländern für ihren Widerstand auf sich nehmen, sind die Folgen in unserem Land doch noch recht überschaubar – sogar, wenn es eine Zeit im Gefängnis bedeutet.

*U*nd es war schön, so viel Unterstützung zu erfahren und auch Aufmerksamkeit für die Sache zu erzielen. So wusste ich im Grunde immer, dass ich nicht alleine bin und dass sich andere Menschen wiederum von mir bestärkt fühlten, ihre eigenen Schritte zu gehen.

*D*as macht Mut zum Weiterzumachen. Denn die Sache scheint noch nicht erledigt zu sein, besteht die Staatsanwaltschaft doch auch auf der Begleichung der Gebühren von ca. 200 € - die jetzige Erzwingungshaft bezog sich nur auf das Bußgeld von 100 €!). Mal sehen, ob das nochmals Haft bedeutet – wir halten Sie und Euch auf dem Laufenden.

*U*nd auch wenn wir Euch und Ihnen damit vielleicht auf die Nerven gehen: Mit dem Atomausstieg können wir alle sofort beginnen. Darum Stromwechsel jetzt zu ökologischen Anbietern und verantwortungsbewusster Umgang mit Energie (www.atomausstieg-selber-machen.de) !

„*Z*weifle nie daran, dass eine kleine Gruppe bedachter und engagierter BürgerInnen die Welt verändern kann; tatsächlich ist es die einzige Möglichkeit.“ (Margaret Mead)

Dietrich Gerstner

Rezension:

„Kreuzwege-Arbeitsbuch“

für uns gelesen von Hans-Jürgen Benedict

Im Jahr 2000 hat die in Hamburg lebende Diakonische Basisgemeinschaft Brot& Rosen zum ersten Mal am Karfreitag einen Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge organisiert. Dieser Kreuzweg wird inzwischen von einer wachsenden Zahl von Organisationen und Einzelpersonen aus dem kirchlichen Raum mitgetragen. Insofern ist es zu begrüßen, dass einer der Organisatoren, Dietrich Gerstner, jetzt in einem sehr ansprechend aufgemachten Band Texte, Materialien und Bilder zum Flüchtlingskreuzweg zusammengestellt hat. Dieses Arbeitsbuch für die Praxis soll interessierten Menschen die Hamburger Erfahrungen zugänglich machen. Und das gelingt auf überzeugende Weise.

Der Kreuzweg ist eine liturgische Demonstration für die Rechte der Flüchtlinge, eine Prozession, getragen von dem Glauben an den Gott, der im Fremden und Flüchtling begegnet. Jeder Kreuzweg wird unter ein aktuelles Motto gestellt, so 2005 „Sie kommen des Nachts“ zum Thema nächtliche Abschiebungen. Entscheidend ist der Bezug zur Leidensgeschichte Jesu in Jerusalem vor 2000 Jahren. Der Kreuzweg greift dabei die katholische Tradition der 14 Kreuzwegstationen auf. Diese eher nach innen, auf die persönliche Frömmigkeit gerichtete Tradition wird gewissermaßen anklagend und informierend nach außen gewendet. Die aktuellen politischen Flüchtlingsthemen werden verknüpft mit bestimmten Orten in Hamburg wie Polizeiwache, Hafen, Untersuchungsgefängnis, Gerichtsgebäude. Es sollen Orte sein, bei denen auch am Karfreitag möglichst viele Menschen zugegen sind. Eine Gruppe mit dem großen Kreuz und dem Transparent „Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge“ geht voran. An jeder Station gibt es ein ca. zehnminütiges Innehalten mit Informationen, Bibellesung, kurzer Ansprache, Lied und Gebet. Und an jeder Station wird ein Kreuz auf dem Boden gemalt. Abgeschlossen wird der Kreuzweg gegen 15 Uhr mit einer Andacht zur Todesstunde Jesu.

Das Arbeitsbuch stellt 16 Stationen aus den letzten 6 Jahren ausführlich mit Fotos und Texten vor. Im Anhang werden etwas kürzer 14 weitere Stationen dokumentiert. Die aktuellen Themen sind u.a. Abschiebungen, Gesundheit, Rolle der Medien, Gastfreundschaft, Zustände auf der Ausländerbehörde, Kirchenasyl. Auf diese Weise entsteht ein bedrängendes Bild der gegenwärtigen oft inhumanen Flüchtlingspolitik der BRD, aber auch ein Bild des ermutigenden Versuchs christlicher Gruppen, dieser Politik der Abschiebung praktische Solidarität mit den Fremden und Ausgegrenzten entgegenzusetzen. Dem Band liegt eine DVD bei, die Beispiele aus den Kreuzwegen im Film zeigt. Ein beeindruckendes Buch!

Dr. H.-J. Benedict war viele Jahre lang Professor für Theologie an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit Rauhes Haus

Dietrich Gerstner, (Hg.), Kreuzwege für die Rechte der Flüchtlinge. Ein Arbeitsbuch für die Praxis, von Loeper Literaturverlag 2007, Buch und DVD 12,90 €

Bestellungen direkt bei Brot & Rosen oder beim „von Loeper Literaturverlag“, Kiefernweg 13, 76149 Karlsruhe (www.vonLoeper.de).

Aus der Gemeinschaft: ***Brief an das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 10.August 2007:***

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin Palästinenser und habe meine Dokumente dem Herrn M., der mich vor ca. einem Jahr interviewt hat, ausgehändigt. Den Inhalt meines Interviews kennen Sie bestimmt schon.

9m hohe Mauer und Checkpoint zwischen Bethlehem und Jerusalem

Als ich nach Deutschland kam, habe ich weder gelogen noch irgendwelche Märchen erfunden. Ich habe es vorgezogen ehrlich zu sein.

Mein Ziel und wonach ich strebe, ist meine Freiheit. Ich möchte in meinem Leben frei sein wie jeder andere Mensch hier, ohne Angst. Da, woher ich kam, ist es uns untersagt, sich ohne vorherige Genehmigung von einem Ort zum anderen zu bewegen. Sogar außer Haus zu gehen ist uns manchmal nicht möglich. Dazu kommen die vielen Unruhen, Blut und Demonstrationen. Lange Ausgangssperren zwingen uns tagelang oder sogar wochenlang zu Hause zu bleiben. Das alles führt zu seelischen Spannungen und Druck und verursacht in vielen Fällen psychologische Störungen bei den Menschen.

Oft frage ich mich, wozu dieses Leben ist.

Hat das Leben nur den Zweck des Essens und Trinkens? Warum kann ich mich nicht – wie andere junge Menschen in dieser Welt – frei bewegen? Oder, wenn ich möchte, zu Freunden oder Bekannten gehen, ohne Angst oder innere Unruhe?

Warum kann ich nicht, wenn ich will, einen Kinobesuch machen oder in einem Restaurant essen gehen?

Warum kann ich nicht ruhig schlafen, ohne Angst vor dem Morgen zu haben?

Warum kann ich nicht arbeiten, ein eigenes Auto oder eine eigene Wohnung haben?

Warum muss ich immer in dieser Unsicherheit leben, immer mit der Angst, dass alles, was ich besitze und liebe, jeden Moment zerstört werden kann? Ich möchte mein Leben genießen.

Während der vergangenen Jahre habe ich in Angst und Stress gelebt, das genügt mir.

Palästina als Heimat habe ich mir nicht ausgesucht. Die vergangenen Jahre reichen mir. Ich möchte mein Leben genießen und erleben, aber wo?

Ich habe von Europa gehört und von den dort vorhandenen Menschenrechten. Es kam dazu, dass ich in Deutschland „gelandet“ bin, in dem Land, das ich mochte, wegen des zivilisierten Lebens und des Fortschritts.

Sie haben mich nach Horst geschickt.

Horst kam mir wie ein Gefängnis vor, ich konnte den Ort nicht ohne vorherige Genehmigung verlassen. Ehrlich gesagt, es kam mir vor wie in Palästina, wo man immer, wenn man seine Stadt verlassen möchte, eine Erlaubnis beantragen und unzählige Fragen beantworten muss!

Ich habe diese Situation neun Monate ertragen in der Hoffnung, dass es später besser wird. Zu meiner Enttäuschung wurde ich dann nach St. beordert, wo es keine Schule zum Deutsch lernen gibt, und wo es auch kaum Einwohner gibt, und wo das Leben kaum als solches bezeichnet werden kann.

Da frage ich mich, warum dieser seelische Druck besteht?

Sie meinen vielleicht, das sei menschlich und mit den Menschenrechten zu vereinbaren.

Ich sehe es anders.

Ich bitte Sie, mir zu helfen. Ich sitze in meinem Zimmer wie jemand, der behindert und krank ist.

Trotzdem möchte ich mich bei allen bedanken, die alles für uns tun, damit wir uns wohl fühlen in unserer neuen Heimat Deutschland.

Mit freundlichen Grüßen,

Muhammad Y.

Einfahrt zur Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge in Horst

Unsere Wurzeln (1):

Madeleine Delbrêl

Mit Madeleine Delbrêl stellen wir Ihnen und Euch eine weitere Zimmer-Patronin aus unserem Hause vor.

*M*adeleine Delbrêl wurde am 24.10.1904 in der Dordogne geboren und wuchs in einem bürgerlich katholischen Elternhaus auf. Mit 16 Jahren besuchte sie an der Sorbonne Vorlesungen über Philosophie und Geschichte und wurde in kürzester Zeit zur überzeugten Atheistin. Erst durch seelische Erschütterungen wie die Erblindung ihres Vaters und den Eintritt eines engen Freundes in einen Dominikanerorden wurde die Frage nach Gott bei ihr wieder aktuell.

„Wo keine Liebe ist, pflanzt Liebe; so werdet ihr Liebe ernten."

*I*m Studium begegneten ihr junge ChristInnen, die dasselbe Leben lebten wie sie, ebensoviel diskutierten und ebensoviel tanzten wie sie, aber die Existenz Gottes im 20.Jahrhundert durchaus nicht für absurd hielten.

*S*ie schreibt über diese Zeit: "Wenn ich aufrichtig sein wollte, durfte Gott, der nicht mehr strikt unmöglich war, nicht mehr so behandelt werden, als gäbe es ihn nicht. Ich wählte deshalb, was mir am meisten meiner veränderten Perspektive zu entsprechen schien: Ich entschloss mich zu beten. (...) Lesend und betend habe ich Gott gefunden, hab ich *geglaubt*, dass Gott mich findet und dass er die lebendige Wahrheit ist und dass man ihn lieben kann, wie man eine Person liebt."

*M*adeleine Delbrêl machte eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin und zog 1933 mit zwei anderen Frauen, die sich zum selben Leben berufen fühlten, in den südöstlich von Paris gelegenen Arbeiterstadtteil Ivry.

*I*n gleichem Maße, wie sie bestürzt war von den Bedingungen unter denen die ArbeiterInnen jener Zeit leben mussten, war sie es auch von der Tatsache, dass einige der FabrikantInnen, die die geringsten Löhne bezahlten, ortsansässige KatholikInnen waren.

*D*as wiederholte Lesen des *gesamten* Evangeliums und die aus Lenins Schriften gewonnene Erkenntnis, dass die Leugnung Gottes konstitutiv zum Kommunismus gehörte, ließen Madeleine Delbrêl eine eindeutige Entscheidung gegen parteipolitisches Engagement fällen. Sie arbeitete mit den KommunistInnen für bestimmte, zeitlich begrenzte Ziele zusammen, doch wo gemeinsames Handeln mit den KameradInnen ein direktes oder indirektes Tun gegen Gott war, hat sie sich geweigert.

*E*in in ihrer Nachbarschaft lebender Mann sagte folgendes über sie aus: "Ja, sie war eine ganz ungewöhnliche Frau: Man wusste, dass sie immer dazu bereit war, allen zu helfen, die in ihrer Umgebung lebten. Manchmal waren das Arbeitslose, manchmal streikende Arbeiter oder Leute, die keine Wohnung hatten. Wenn man irgendein Problem hatte, sagte man: "Komm, wir gehen zu Madeleine!" und damit war das dann schon halb gelöst. Glauben Sie mir, jeder Mensch konnte sie aufsuchen, sie hatte für alle die gleiche Aufmerksamkeit."

*A*m 13.10.1964 starb Madeleine Delbrêl plötzlich an einem Schlaganfall, knapp sechzigjährig.

(Zitate aus „entschluss", Heft 11/1994 – Themenheft Madeleine Delbrêl)

Ilona Gaus

Unsere Wurzeln (2):

"Liebe ist das Maß, mit dem wir gemessen werden"

Friedensmeditation 2007
Dorothy Day

An dieser Stelle machen wir gerne auf ein Projekt aufmerksam, bei dem es möglich ist, sich mit den Wurzeln der Catholic Worker-Bewegung vertrauter zu machen.

Aus dem Einladungstext zur Friedensmeditation: "Dorothy Day war eine fromme Radikale. Als sie 1980 in New York starb, 83jährig, hatte sie ihr ganzes Leben für Menschenwürde und Menschenrechte gekämpft. (...) Wir wollen uns an Dorothy Day erinnern. Wir wollen ihre Ideen eines mystischen und gleichzeitig engagierten Lebens neu entdecken und nach ihrer tragenden Gültigkeit fragen.

Dorothy Day, 1970

Wir wollen uns mit ihren Gedanken zu einer sozialen Mystik und politischen Verantwortung beschäftigen, um an unseren Gefühlen der Verzagtheit, Ermüdung und Resignation zu arbeiten."

1. Termin: 16.11., 18.00 Uhr bis 17.11.2007, 18.00 Uhr, Bildungs- und Exerzitienhaus St. Josef, 65702 Hofheim / Taunus; Kosten: 80 € inkl. Unterkunft und Verpflegung.

2. Termin: 7.12., 18.00 Uhr bis 8.12.2007, 18.00 Uhr, Haus der Stille, 35753 Greifenstein / Westerwald; Kosten: 66 € inkl. Unterkunft und Verpflegung

*L*eitung: Thomas Wagner und Isolde Macho

*W*eitere Infos unter Tel. 06172 / 928679

*A*nmeldung: Pax Christi, Dorotheenstr. 11, 61348 Bad Homburg

„Wir beten um Liebe. Wir finden sie, und sie kommt in seltsamen Formen und auf seltsamen Wegen, und wir sind in Gefahr, sie stolz vorübergehen zu lassen oder nur uns selbst zu finden, nach Phantomen greifend. Für die Torheit der Liebe gibt es kein Ende. Hätten wir uns lieber nicht angemaßt, nach Liebe zu suchen! Gott mag uns beim Wort nehmen. Wir werden nicht wissen, was mit uns geschieht. (...)

Oh, wenn uns Gott nur überwältigen würde, dann lägen wir ruhig da und wüssten, dass darunter ewig tragende Arme sind."

Dorothy Day (1897 – 1980)

Wenn wir wirklich Freude an dir hätten, mein Gott,
könnten wir dieser Tanzlust nicht widerstehen,
die sich über die Welt hin ausbreitet,
und wir könnten sogar erraten,
welchen Tanz du getanzt haben willst,
uns den Schritten deiner Vorsehung überlassend.

Eines Tages, als du ein wenig Lust nach etwas anderem hattest,
hast du den heiligen Franz erfunden
und aus ihm einen Gaukler gemacht.
An uns ist's, uns von dir erfinden zu lassen,
um fröhliche Leute zu sein, die ihr Leben mit dir tanzen.

Madeleine Delbrêl war eine begeisterte Tänzerin
(1949, aus: Der Ball des Gehorsams)

Wir gratulieren

Im Sommer haben Christiane Danowski und Johannes Majoros-Danowski, ehemalige Mitglieder von Brot & Rosen, geheiratet. Herzlichen Glückwunsch dazu!

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

9. Oktober: Gastfreundschaft für Kinderflüchtlinge
Können Pflegefamilien Kindern auf der Flucht eine Perspektive bieten? Wir möchten der Frage nachgehen, ob und wie Kinder auf der Flucht zu ihren Rechten kommen und sich vielleicht geborgen fühlen. Ein Abend mit *Anke Wagener*, Vormundin, Adoptivmutter eines Kinderflüchtlings und langjährige Mitarbeiterin der Diakonie in Hamburg.

16. November (Freitag !!!): Vom großen Sterben auf dem Mittelmeer und anderswo: Der Krieg gegen Flüchtlinge
Vortrag, Filmvorführung und Diskussion mit *Elias Bierdel*, "borderline europe - Menschenrechte ohne Grenzen e.V." und ehemals „Cap Anamur" (siehe auch „Requiem"!)

11. Dezember: Adventlicher Abend

Requiem für die Toten an den EU-Außengrenzen

am **Volkstrauertag**, **18. November 2007**
in der **Hauptkirche St. Jacobi** um **19.30 Uhr**

17.00 Uhr Workshop zur Thematik u.a. mit *Elias Bierdel*
18.30 Uhr Afrikanischer Imbiss

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna und Frauke Niejahr. Ilona Gaus lebt als Novizin in der Gemeinschaft.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*